

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 9.

Breslau, Mittwoch, 11. Januar 1893.

4. Jahrgang.

Die erste Kunde von den schauderhaften Zuständen bei der Kinderarbeit in Preußen.

K. F. Wenn wir Socialdemokraten die Cultur-schädlichkeit des Capitalismus beweisen wollen, berufen wir uns gewöhnlich auf die entsetzlichen Zustände, welche nach den Forschungsergebnissen der betreffenden parlamentarischen Untersuchungscommission in England in diesem Mutterland des Capitalismus während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts geherrscht haben und weiteren Kreisen durch die epochenmachenden Werke von Friedrich Engels und Carl Marx bekannt worden sind.

Dabei werden die entsprechenden Verhältnisse in Deutschland und Preußen meist nur nebensächlich berührt, und es mag manchem so scheinen, als ob die capitalistische Produktionsweise bei uns minder schlimme Verhältnisse gereizt habe, weil ja sonst die Socialdemokratie nicht die Belege für ihre Behauptungen fast ausschließlich aus englischen Quellen zu schöpfen brauchte.

Dem ist aber durchaus nicht so. Im Gegentheil: Die deutsche Bourgeoisie hat es in Rücksicht auf die Kinderarbeit mindestens genau so weit gebracht, wie die ihr sonst in mancher Beziehung überlegene englische. Die Thatfachen mögen für sich selbst sprechen.

Der moderne Industrialismus war in verschiedenen Theilen des preussischen Staates schon in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ziemlich weit entwickelt. Ungefähr zehn preussische Regierungsbezirke galten bereits als hervorragend industrielle, und das Capital hatte sich in ihrem Bereiche bereits zu einer furchtbaren Landplage ausgebildet.

Da geschah auf industriellem Gebiete im September 1818 etwas anscheinend sehr Erfreuliches. Die Re-

gierung zu Düsseldorf hatte in einem Zeitungsbericht einen rheinischen Bürgermeister, der zugleich Fabrikant war, in lobender Weise herausgestrichen, weil er eine Fabrikchule errichtet hätte, in der die in der Fabrik arbeitenden Kinder, abwechselnd höchst idyllisch von der Arbeit ruhend, in Religion, Schreiben, Lesen, Rechnen und anderen gemeinnützigen Fächern unterrichtet würden.

Von dieser Lobhudelei hörte Friedrich Wilhelm III., bekanntlich ein König, der die Welt nie durch die Erfindung des Pulvers in Gefahr gebracht haben würde.

Er war hoch erfreut über den humanen Fabrikanten und sah in der mysteriösen Fabrikchule — damals waren solche Institute für die meisten Menschen in der That noch die reinsten Ministerien — ein höchst nachahmenswerthes und empfehlenswürdiges Beispiel. Deshalb erließ er am 7. November desselben Jahres eine Kabinettsordre, in welcher er der Regierung auftrag, jenem Fabrikanten seine Zufriedenheit auszusprechen.

Die Düsseldorfer Regierung kam dem Auftrage nach, indem sie die Kabinettsordre in ihrem Amtsblatte männiglich bekannt machte und berichtete über das große Ereigniß des öftentlichen Königslobes, außerdem noch an den damaligen Unterrichtsminister Freiherrn v. Altenstein.

Auch der war höchlichst erbaut von dem humanen Fabrikanten, von der nicht minder humanen Regierung und am meisten von jener Mustereinrichtung der herrlichen Fabrikchule; und er gab in seiner Antwort der Hoffnung Ausdruck, er werde doch von den „fortschreitenden guten Erfolgen der löblichen Bemühungen der Regierung für die Errichtung von Fabrikchulen“ auch ferner Nachricht erhalten.

Leider wußte nur die Düsseldorfer Regierung von ihren derartigen löblichen Bemühungen selber kein Sterbenswörtchen. Sie schwieg sich deswegen über die

fortschreitend guten Erfolge, die nicht vorhanden waren, weislich aus.

Im Jahre 1819 hatte der Staatskanzler Fürst Hardenberg die Lehrer von Privatschulen in dem dringenden Verdachte, daß sie sich in beachtenswerthem Maße demagogischer Umtriebe schuldig machten und deswegen ersuchte er den Unterrichtsminister um ein Verzeichnis der Privatschulen, ihrer Vorsteher und Lehrer.

Der Unterrichtsminister forderte auf Grund dieses Erforschens Regierungsberichte ein, die mit gewohnter Langsamkeit am 20. December 1820 einliefen. Die Düsseldorfer Regierung hatte sich auch diesmal nicht verlagen können, jene lobenswerthe Fabrikchule zu erwähnen. Das erweckte in dem Unterrichtsminister die Erinnerung an seine vor zwei Jahren erlassene Aufforderung; deshalb verlangte er am 5. Februar 1821 wiederum Mitteilung über die Errichtung, Dotation und Einrichtung dieser Schule und ermannte nicht hinzuzufügen, daß die Fürsorge des Fabrikanten für die in seiner Fabrik arbeitenden Kinder allen Beifall und Ermunterung verdiene zur Nachahmung für Andere.

Aber die Düsseldorfer Regierung war in Bezug auf die berühmte Fabrikchule merkwürdig harthörig geworden. Noch ein ganzes Jahr lang mußte der Minister dringend und dringender mahnen, ehe er etwas Näheres erfuhr. Der Düsseldorfer Regierung nämlich war, kurz nachdem sie den Fabrikanten, der König gleichfalls den Fabrikanten und zugleich sie und der Unterrichtsminister ebenfalls sie und den Fabrikanten öffentlich auf's Wärmste gelobt hat, die Anweisung gemacht worden, daß in den Spinnereien jenes Musterbürgermeisters eine Menge Kinder zu elfstündiger nächtlicher Arbeit angehalten wurde.

Um nun keinen öffentlichen Scandal zu erregen, hatte sie sich durch Vermittelung der weltlichen und

Feuilleton.

Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

Der Kurfürst setzte noch mancherlei zur Erklärung dieses Umstandes, daß der Kämmerer nicht verstand, hinzu; versicherte ihn plötzlich, indem er seine Hand zwischen den seinigen drückte, daß ihm der Besitz dieses Zettels von der äußersten Wichtigkeit sei; und bat ihn, unverzüglich aufzuziehen, nach Dahme zu retten und ihm den Zettel, um welchen Preis es immer sei, von demselben zu erhandeln.

Der Kämmerer, der Mühe hatte, seine Verlegenheit zu verbergen, versicherte ihn, daß, falls dieser Zettel einigen Werth für ihn hätte, nichts auf der Welt nothwendiger wäre, als dem Kohlhaas diesen Umstand zu verschweigen, indem, sobald derselbe durch eine unvorsichtige Aeußerung Kenntniß davon nähme, alle Reichthümer, die er besäße, nicht hinreichen würden, ihn aus den Händen dieses grimmigen, in seiner Rachsucht unerfättlichen Kerl zu erkaufen. Er fügte, um ihn zu beruhigen, hinzu, daß man auf ein anderes Mittel denken müsse, und daß es vielleicht durch List, vermöge eines Dritten, ganz Unbefangenen, indem der Beweist an und für sich nicht sehr daran hänge,

möglich sein würde, sich den Besitz des Zettels, an dem ihm so viel gelegen sei, zu verschaffen.

Der Kurfürst, indem er sich den Schweiß abtrocknete, fragte, ob man nicht unmittelbar zu diesem Zweck nach Dahme schicken und den weiteren Transport des Kofhändlers vorläufig, bis man des Blattes, auf welche Weise es auch sei, habhaft geworden, einstellen könne?

Der Krämer, der seinen Sinnen nicht traute, versetzte, daß leider allen wahrscheinlichen Berechnungen zufolge der Kofhändler Dahme bereits verlassen haben, und sich jenseits der Grenze auf brandenburgischem Grund und Boden befinden müsse, wo das Unternehmen, die Fortschaffung desselben zu heben, oder wohl gar rückgängig zu machen, die unangenehmsten und weitläufigsten, ja solche Schwierigkeiten, die vielleicht garnicht zu beseitigen wären, veranlassen würde. Er frug ihn, da der Kurfürst sich schweigend mit der Geberde eines ganz Hoffnungslosen auf das Kissen zurücklegte, was denn der Zettel enthalte, und durch welchen Zufall befremdlicher und unerklärlicher Art ihm, daß der Inhalt ihn betreffe, bekannt sei?

Hierauf aber, unter zweideutigen Blicken auf den Kämmerer, dessen Willfährigkeit er in diesem Falle mißtraute, antwortete der Kurfürst nicht. Starz, mit unruhig klopfendem Herzen lag er da, und sah auf die Spitze des Schnupstüchtes nieder, das er gedankenvoll zwischen den Händen hielt, und bat ihn, plötzlich, den Jagdjunker vom Stein, einen jungen, rüstigen und gewandten Herrn, dessen er sich öfter schon zu geheimen

Geschäften bedient hatte, unter dem Vorwand, daß er ein anderweitiges mit ihm abzumachen habe, in das Zimmer zu rufen.

Den Jagdjunker, nachdem er ihm die Sache auseinandergelegt, und von der Wichtigkeit des Zettels, in dessen Besitz der Kohlhaas war, unterrichtet hatte, fragte er, ob er sich ein ewiges Recht auf seine Freundschaft erwerben, und ihm den Zettel, noch ehe er Berlin erreichte, verschaffen wolle, und da der Junker, sobald er das Verhältniß nur, sonderbar wie es war, überschaute, versicherte, daß er mit allen seinen Kräften zu Diensten stehe, so trug ihm der Kurfürst auf, dem Kohlhaas nachzureiten, und ihm, da demselben mit Geld wahrscheinlich nicht beizukommen sei, in einer mit Klugheit angeordneten Unterredung, Freiheit und Leben dafür anzubieten, ja ihm, wenn er darauf bestche unmittelbar, obschon mit Vorzicht, zur Flucht aus den Händen dieser brandenburgischen Reiter, welche ihn transportirten, mit Pferden, Leuten und Geld an die Hand zu gehen.

Der Jagdjunker, nachdem er sich ein Blatt von der Hand des Kurfürsten zur Beglaubigung ausgebeten, brach auch sogleich mit einigen Knechten auf und hatte, da er den Odem der Pferde nicht sparte, das Glück, den Kohlhaas auf einem Grenzdorf zu treffen, wo derselbe mit dem Ritter von Maljahn und seinen fünf Kindern ein Mittagmahl, das im Freien vor der Thüre eines Hauses angerichtet war, zu sich nahm. Der Ritter von Maljahn, dem der Junker sich als einen Fremden, der bei seiner Durchreise den selbstamen

geistlichen Ortsbehörden an den Fabrikanten gewandt und ihn auf gutlichem Wege dahin zu bringen gesucht, in seiner Kinderbindung einigen Wandel eintreten zu lassen. Der Bürgermeisterfabrikant aber kümmerte sich den Teufel um die Regierung und qualte seine Fabrikanten lustig weiter. Im Februar 1823 erst sah sich die Regierung genöthigt, wohl oder übel zu berichten, daß in den zwei Spinnereien jenes Fabrikanten sowohl zur Tages- als Nachtarbeit Kinder vom 6. Lebensjahre an aufgenommen wurden. In der einen waren beschäftigt am Tage 96, bei Nacht 65 Kinder, in der anderen am Tage 95, in der Nacht 80 Kinder. Die Arbeitszeit dauerte im Sommer von 7 Uhr früh bis 8 Uhr Abends, im Winter von 8 Uhr früh bis 9 Uhr Abends. An die Tagesarbeit schloß sich stets sofort die Nachtarbeit an, die bis zu der ersteren Wiederbeginn, währte. Dabei verdienten die größeren Kinder für ihre 11 bis 12-stündige Arbeit 3 Silbergroschen; die kleineren 2 Silbergroschen.

Dabei erhielten alle Kinder täglich eine Stunde Unterricht; die am Tage Arbeitenden waren in fünf Klassen getheilt, die einander ablösten. Die kleinen Nachtarbeiter wurden gemeinschaftlich nach beendeter 11-stündiger Arbeit noch zwei Stunden unterrichtet. Die Sonn- und Feiertage wurden meistens durch Arbeit „entheilt“. Wenn die Arbeit zu Ende war, hatten die unglücklichen Geschöpfe noch zu allermeist einen Heimweg, der über 1/4 Meile lang war, zurückzulegen.

Warum der Fabrikant die Kinderarbeit bevorzugte, das ging aus dem hervor, was die Düsseldorfser Regierung in ihrem zweiten, vom Minister Altenstein veranlaßten Bericht Mitte Januar 1824 mittheilte, daß nämlich für dieselbe Arbeit, für welche ein Erwachsener 10 Groschen erhielt, die Kinder mit zwei Groschen 3 Pfennigen abgepreßt wurden.

Einer der Berichterstatter der Regierung erzählte übrigens, daß ihm die Kinder ziemlich wohl aussehend erschienen wären, aber der bei seiner Befichtigung anwesende Pfarrer habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß die geschwollenen Bäuche und heiseren Stimmen der Kinder nicht auf Wohlbehinden schließen ließe.

Die Erfahrungen, welche der Unterrichtsminister mit dem humanen Gründer dieser ersten preussischen Fabrik-Schule machte, mögen ihm die Haare zu Berge stehen haben, denn er berichtete darüber sofort an den Minister für Handel und Gewerbe, den Grafen von Bülow und Beide tadelten das Verhalten der Düsseldorfser Regierung gegenüber so unverantwortlicher Mißhandlung unmündiger Kinder auf's schärfste und verordneten unverzüglich, daß dem Bürgermeister und Müllersfabrikanten der Mißbrauch von Kindern unter 14 Jahren zu nächtlicher Arbeit verboten würde.

Daß solche Kinderausbeutung jedoch keineswegs seltene Ausnahme, sondern im Gegentheil ein allgemeines Merkmal des preussischen Industrie-capitalismus war, dafür werden wir in unserem nächsten Artikel die Gelegenheit bringen.

Ulramontaner Bauernfang.

Ein gefährlicher Mensch, der täglich und stündlich die Grundlagen von Thron und Altar gefährdet und auf den deshalb die Polizei ganz besonders dressirt werden muß, ist der Hausirer. So könnte der brave Spießbürger denken, wenn er den neuesten Gewerbeordnungs-Antrag des Centrums liest. Früher hieß es nur, die bayerische Regierung wolle eine neue Einschränkung des Hausirergewerbes im Bundesrath beantragen; nun kommt aber der geistvolle frühere Staatsanwalt und jetzige Centrumsführer Gröber aus Württemberg und schnappt der bayerischen Regierung diesen fetten Brocken bürokratischer „Socialpolitik“ weg. Das Centrum hätte uns freilich nicht erst zu beweisen brauchen, daß es in wirtschaftlichen Fragen vollständig im Zeichen des Krebses wandelt; wissen wir doch längst, daß der Befähigungsnachweis und der Innungszwang der Kern aller ultramontanen Socialweisheit sind. Das ist auch begreiflich bei einer Partei, die noch mit beiden Füßen im Mittelalter steht. Wenn sie auch eine Menge von Großcapitalisten und sogar Großindustriellen zu den Ihren zählt, so empfindet sie doch eine gewisse Furcht vor den zerstörenden Wirkungen des modernen Capitalismus, der den alten Glauben langsam untergräbt und den Menschen mit derben Rippenstößen auf das „Jedische“ hinweist. Wie der Capitalismus all-Ideale zerstört, so ist er es auch, der den „Himmel“ verschwinden läßt, und die Prüfungen, die er dem Menschengeschlecht bereitet, sind zu schmerzlich als daß die Hoffnung auf ein unbekanntes Jenseits über dieselben hinweg helfen könnte. Worin das Auge blickt, erschaut es hungernde von der Noth gedrückte, erregte und wieder niedergedrückte Proletariatsmassen, die den Schrei nach Brot und Freiheit über die ganze Erde ertönen lassen. Verschunden ist der fromme Handwerksmeister und Geselle des Mittelalters, die für ihre Kunst einen Schutzheiligen wählten und der Kirche einen so gewaltigen Einfluß auf das ganze wirtschaftliche, gewerbliche und künstlerische Leben einräumten. Sie kommen nicht wieder, und Bahawitz ist es, zu glauben, sie könnten wieder kommen.

Mit einem gewissen Instinct richtet sich der Born der schwarzen Fronschwärmer gegen den Hausirer. Der heutige Hausirer ist so recht ein Kind des modernen Capitalismus, ein Gehilfe desselben im Concurrenz-kampfe gegen das Kleingewerbe. Er trägt die billigen Waaren der modernen Industrie bis in die entferntesten Gebirgswinkel und hilft, ob er seine Mission nun selbst begreift oder nicht, das Kleingewerbe auszurotten. Sein Verdienst ist gering, fast eben so elend wie der Lohn des Proletariats, der die Waaren angefertigt hat; wie der Arbeiter bei der Production, so muß der Hausirer bei der Circulation einen bestimmten Theil von dem Ertrag seiner Arbeit an den Capitalisten abgeben. Leicht und angenehm ist das Hausirergewerbe nicht; unter tausend Anstrengungen schleppen arme Hausirer bei jedem Wetter ihren Waarenvorrath von Dorf zu Dorf, um an Ort und Stelle mit der Polizei Schwierigkeiten zu bekommen oder an den Hausthüren zu lesen, daß ihnen der Zutritt verboten ist.

Auf diese Leute stürzt sich das Centrum und will ihnen ihr Gewerbe so erlöchen, daß es fast als dem

Untergange geweiht erscheint. Beschränkt soll werden das Auskaufen von Waaren bei Personen, die weder die Waaren anfertigen, noch mit denselben Handreiben, sowie das Auffuchen von Bestellungen auf Waaren bei Personen, in deren Gewerbebetrieb Waaren der angebotenen Art keine Verwendung finden. Ausgeschlossen vom Ankauf oder Feilbieten im Umherziehen sollen werden Cigarren und Tabak, Zugwaaren und „Lugusartikel“, sowie Uhren aller Art und Lieferungswerke. Ausgeschlossen vom Gewerbebetrieb im Umherziehen soll ferner sein das Auffuchen von Bestellungen auf Waaren und das Feilbieten, wenn die Waaren gegen ratenweise Bezahlung verkauft, oder unter Ausbedingung der Eigenthumsübertragung leih- oder miethweise überlassen werden; weiter in der Regel Colonial- und Materialwaaren; Manufacturwaaren; Waaren, die handwerksmäßig hergestellt werden, ausgenommen, die vom Verkäufer selbst angefertigten Waaren. Frauen soll in der Regel der Wandergewerbeschein verweigert werden, und darf der Wandergewerbeschein überhaupt auf gewisse Bezirke beschränkt sein.

Mit diesen Bestimmungen hoffen die Herren vom Centrum dem Handwerk wieder einen „goldenen Boden“ zu verschaffen. Eine größere Illusion kann es gar nicht geben. Denn was wird geschehen? Eine große Anzahl von Menschen wird, wenn dieser Antrag Gesetz werden sollte, aus ihrem Berufe geworfen werden. Sie vermehren dann die Zahl der Arbeitslosen, fallen der Armenpflege anheim, können überhaupt schwer wieder unterkommen, weil sie meistens nur aus zwingender Noth zu dem Hausirergewerbe gegriffen haben. Und davon soll das Handwerk profitieren! Das Großcapital aber wird die Mittel und Wege zum Abzug billiger Waaren immer wieder finden.

So sieht man, wie diese Partei, die immer ihr „positives Christenthum“ auf den Lippen hat, zu den rigorosesten Polizeimiteln greift und sich nicht scheut, eine Menge armer Menschen brotlos machen zu wollen, was unter den gegenwärtigen Umständen doppelt schlimm in's Gewicht fällt.

Der große Feldzug gegen die Hausirer hat nicht die mindeste Berechtigung in einer Gesellschaft, welche dem Capitalisten die freie Concurrenz gestattet.

Die Herren vom Centrum sind damit noch nicht zufrieden; sie wollen den Handel der Genossenschaften mit geistigen Gütern den selben Bestimmungen unterwerfen, denen die Gastwirthschaften unterworfen sind. Es nimmt sich recht heiter aus, wenn gerade diese Partei auch noch im „Schnäpschen des armen Mannes“ eine Gefahr für sein Seelenheil mittelt. Für die Abzahlungsgeschäfte werden vom Centrum die härtesten Strafbestimmungen vorgelesen.

Es könnte nett werden, wenn diese Partei erst so weit wäre, ganz nach ihrem Geschmack zu reformiren. Glücklicher Weise werden auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der arme Hausirer, gegen den nun so kräftig zum Angriff geblasen wird, wird zwar schwerlich ungeschoren davon kommen. Aber das wird dem Centrum keine Freunde machen!

Rana, den er mit sich führe, in Augenschein zu nehmen wünsche, vorstellte, nötigte ihn sogleich auf zukommende Art, indem er ihn mit dem Kohlhans befasst machte, an der Tafel nieder, und da der Ritter in Gesellschaft der Reiter ab- und zuzug, die Reiter aber an einem auf des Hauses anderer Seite befindlichen Tisch ihre Mahlzeit hielten, so traf sich die Gelegenheit bald, wo der Junker dem Kohlhändler eröffnen konnte, wer er sei, und in welchen besonderen Aufträgen er zu ihm komme.

Der Kohlhändler, der bereits Rang und Namen dessen, der beim Publikum der in Rede stehenden Kapelle in der Meierei zu Dahme in Ohnmacht gefallen war, kannte, was der zur Erlösung des Laumels, in welchen ihn diese Entdeckung versetzt hatte, nichts bedurfte, als Gesicht in die Scheimnische des Zettels, den er um mancherlei Gründe willen, entschlossen war, aus bloßer Neugierde nicht zu eröffnen.

Der Kohlhändler sagte, eingebraut der unedelmüthigen und unfürlichen Behandlung, die er in Dresden bei seiner gänzlichen Bereitwilligkeit, alle nur möglichen Opfer zu bringen, hatte erfahren müssen, daß er den Zettel behalten wolle.“ Auf die Frage des Jagdjunkers, was ihn zu dieser sonderbaren Begehrung, da man ihm doch nichts Banderes, als Freiheit und Leben dafür anbiete, veranlasse, antwortete

„Edler Herr! Wenn Euer Landesherr käme und spräche, ich will mich mit dem ganzen Troß derer, die wir das Scepter führen helfen, vernichten — vernichten,

versteht Ihr, welches allerdings der größte Wunsch ist, den meine Seele hegt, so würde ich ihm doch den Zettel noch, der ihm mehr werth ist, als das Dasein, verweigern und sprechen: „Du kannst mich auf das Schaffot bringen, ich aber kann Dir wehe thun, und ich will's!“

Und damit, im Antlitz den Tod, rief er einen Reiter herbei, unter der Aufforderung, ein gutes Stück Eisen, das in der Schüssel übrig geblieben war, zu sich zu nehmen; und für den ganzen Rest der Stunde, die er im Fechten zubrachte, für den Junker, der an der Tafel saß, wie nicht vorhanden, wandte er sich erst wieder, als er den Wagen bestieg, mit einem Blick, der ihn abschiedlich grüßte, zu ihm zurück.

Der Zustand des Kurfürsten, als er diese Nachricht bekam, verschlimmerte sich in dem Grade, daß der Arzt während dreier verhängnisvoller Tage seines Lebens wegen, das zu gleicher Zeit von so vielen Seiten angegriffen ward, in der größten Besorgniß war. Gleichwohl stellte er sich durch die Kraft seiner natürlichen Gesundheit nach dem Krankenlager einiger peinlich zugebrachten Wochen wieder her, dergestalt wenigstens, daß man ihn in einen Wagen bringen und, mit Rißen und Dedern wohl versehen, nach Dresden zu seinen Regierungsgeschäften wieder zurückführen konnte.

Sobald er in dieser Stadt angekommen war, ließ er den Prinzen Christiern von Meissen rufen, und fragte denselben, wie es mit der Abfertigung des Gerichtsraths Eibenmaier stände, den man als Anwalt in der Sache des Kohlhans nach Wien zu schicken gesonnen

g worden wäre, um kaiserlicher Majestät daselbst die Beschwerde wegen gebrochenen, kaiserlichen Landfriedens vorzulegen?

Der Prinz antwortete ihm, daß derselbe, dem bei seiner Abreise nach Dahme hinterlassenen Befehl gemäß, gleich nach Ankunft des Rechtsgelehrten Zäuner, den der Kurfürst von Brandenburg als Anwalt nach Dresden geschickt hätte, um die Klage desselben gegen den Junker Wenzel von Cronka der Rappen wegen vor Gericht zu bringen, nach Wien abgegangen wäre.

Der Kurfürst, indem er erröthend an seinen Arbeitsstisch trat, wunderte sich über diese Eilfertigkeit, in dem er ferns Wessens erklärt hätte, die definitive Rücksprache mit dem Doctor Luther, der dem Kohlhans die Amnestie ausgewirkt, einen näheren und bestimmteren Befehl vorbehalten zu wollen. Dabei warf er einige Briefschaften und Acten, welche auf dem Tisch lagen, mit dem Ausdruck zurückgehaltener Unwillens übereinander.

Der Prinz, nach einer Pause, in welcher er ihn mit großen Augen ansah, versetzte, daß es ihm leid thäte, wenn er seine Zuriidenheit in dieser Sache versetzt habe; inzwischen könne er ihm den Beschluß des Staatsraths vorzeigen, worin ihm die Abscheidung des Rechtsanwalts zu dem besagten Zeitpunkt zur Pflicht gemacht worden wäre. Er setzte hinzu, daß im Staatsrath von einer Rücksprache mit dem Doctor Luther auf keine Weise die Rede gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt).

Socialpolitische Rundschau Deutschland.

Volksschule und Militarismus. Mit dem Volksschulwesen ist es in Deutschland, besonders in Preußen, bekanntlich noch recht schlecht bestellt. Es fehlt an Schulhäusern wie an Lehrern. Von der Unentgeltlichkeit des Unterrichts ganz zu schweigen. Tausende von Lehrern in Preußen werden mit einem Gehalt von 750 Mk. und darunter abgefunden. Binnen 20 Jahren hat Deutschland über 11 Milliarden für den Militarismus ausgegeben. Stellen wir ein kleines Exempel an:

Nehmen wir die durchschnittlichen Kosten eines Schulhauses für 100 Kinder nebst eingebauter Lehrerwohnung auf 40 000 Mark, so können für 1 Million Mark 25 solcher Schulhäuser gebaut werden. In ihnen würden 2 500 Kinder unterrichtet werden. Da Deutschland etwa 8 Millionen Schulkinder hat, so würden 3 200 Millionen Mark erforderlich sein, um für sämtliche Schulkinder Deutschlands Unterrichtsäume und für sämtliche Lehrer Wohnungen zu beschaffen.

3 200 Millionen ist knapp die fünfjährige Ausgabe Deutschlands für's Militär.

Nehmen wir ferner an, daß jedes Kind durchschnittlich jährlich für drei Mark Schulbücher braucht, eine Summe, die eher zu hoch als zu niedrig gegriffen ist, so könnten für kleine 24 Millionen Mark, die dem MilitärEtat jährlich abgezweigt würden, die Sorgen und Verbüßlichkeiten aller Eltern, denen häufig genug das Beschaffen der Schulbücher Schwierigkeiten bereitet, für immer gehoben werden.

Aber noch mehr! Nehmen wir an, daß die 100 000 deutschen Lehrer durchschnittlich 1 000 Mk. Gehalt aus dem Gemeinwesen beziehen, so würden 10 000 000 (einhundert Millionen) Mk. erforderlich sein, um alle Gemeinwesen Deutschlands frei zu machen von den für manche Orte recht schweren Schullasten.

Die neue Militärvorlage soll gegen 65 Millionen jährlichen Mehraufwand beanspruchen. Nehmen wir lieber das Geld, und befreien wir damit die Städte und Dörfer Deutschlands von den drückenden Schullasten. Das wäre eine Culturthat, ein Fortschritt.

Einen großartigen Fortschritt im höheren Schulwesen hat Bayern zu verzeichnen. Es ist nämlich bestimmt worden, daß die Rectoren von Realschulen und Subrectoren von Lateinschulen, den Rector und Gehalt von Gymnasialprofessoren verliehen wurde, bezw. noch verliehen werden wird, zum Tragen der Uniform der Gymnasialprofessoren berechtigt sind. — Die Glücklichen!

Hungerlöhne. Es ist zwar nichts Neues, daß in Thüringen schlecht bezahlt wird, aber es ist doch von Interesse, immer wieder auf diese Thatsachen hinzuweisen. Der „Sprech-Saal“, amtliches Organ für keramische Gewerbe etc., enthielt in seinem Nr. 52 die Verkaufsanzeige einer Ziegelei mit Dampftrieb, besonders geeignet zur Anlage einer Porzellanfabrik — offenbar in der Nähe von Almenau — in welcher es ausdrücklich heißt:

„Arbeiterverhältnisse, sowie Löhne sehr günstig; ein vorzügliche Leute der Porzellanfabrik am Platze.“

Onkel Lehmann.

Aus dem „Philadelphia Tageblatt“.

Fritz Lehmann hieß er.

In seinem Stadtviertel, Bülowstraße und da herum war er Allerweltsonkel. Wo er sich bliden ließ, rief es vor und hinter ihm: „Onkel Lehmann, Onkel Lehmann.“

Kein Wunder! — Wurde doch auch das kleine Bäckchen, daß er stets eine große Dose von Pralinee's mit sich führte. Und dabei war er so unbewußt wie irgend möglich.

„Wolltest heirathen, Fritzchen“, meinten seine Intimen zuweilen; zwanzigdreißig Jahre hast Du auf dem Nacken, Dein gutes Auskommen auch, und Kinder —

„Kinder? — Wenn man Kinder ohne Weib haben könnte!“

„Massenhaft Fritzchen!“

„Schiffsköpfe!“

Es es Tages hatte dieses non plus ultra eines Tages in Magdeburg zu thun gehabt. Als er von dort zurückkehrte, gerieth er in ein Coupee, in dem bereits ein junges Weib mit einem Säugling auf dem Schooß und einem kleinen Mädchen an der Seite saß. Alle übrigen Reisenden hatten der Aender wegen an dieser Wagenabtheilung vorbeigezogen, unsern Fritz war es aus diesem Grunde gerade recht. Die Frau war auch kaum verlassen, da hatte er schon erkannt

Löhne für Männer 1,30 Mk. bis 1,80 Mk. Löhne für Mädchen —,70 Mk. bis —,90 Mk.“

„Arbeiterverhältnisse sehr günstig“, wenn die Löhne für Männer 1,30 Mk. bis 1,80 Mk., für Frauen —,70 Mk. bis 0,80 Mk. betragen, ist wirklich ein Cynismus ohne gleichen. Aber so sind eben die Arbeiter; wenn sie unter sich sind, sind sie wenigstens ehrlich, und die Lohnangaben in einer solchen Annonce haben mehr Werth, als wenn sie officielle Lohnlisten veröffentlichten.

Eine fürchterliche Anklage gegen die heutige Gesellschaft enthält folgende Notiz Berliner Blätter:

„Im Krankenhaus in Berlin an den Folgen des Hungers gestorben ist der Arbeiter F., der seit langer Zeit arbeitslos war in den letzten Monaten aber öfters als Referent in Arbeiterversammlungen genannt wurde. Von seiner großen Noth mußte Niemand etwas, da F. zu stolz war, Jemandem um Unterstützung anzusuchen; auch seinen Tod erfuhr als der erste unter seinen Bekannten ein Versammlungsbereiter, der ihn zu einem Referat engagirt hatte, zwei Tage nachher. Der Verstorbene genüß eines sehr guten Rufes.“

— Wahrhaftig, wir leben auf der besten der Welten.

Ueber die neue „Nationalpartei“ erhält der „Berl. Local-Anz.“ eine eingehende Mittheilung von „wohlunterrichteter“ und anscheinend beheimlichter Seite. Danach wird die neue „Partei“ noch in der ersten Hälfte dieses Monats mit ihrem Programm in einer nach Berlin zu berufenden Versammlung an die Öffentlichkeit treten. Was dann über das Programm mitgetheilt wird, ergibt, daß es sich bei der neuen Partei hauptsächlich um eine reine Bismarck-Partei handelt. Der Gewährsmann des „Berl. Local-Anz.“ bestreitet dies allerdings, er geht aber selbst auf Bismarck um sein Placet angegangen worden ist, daß „die ganze Bewegung bis zu einem gewissen Grade im Einverständnis mit ihm vor sich geht“, und daß die Partei „unsere Politik in die Bahnen des alten Curfes zurückzuführen sucht“. Das sagt deutlich genug, daß eine unverfälschte Bismarckpartei gegründet werden soll. Wenn diese Partei nun auch, wie es im „Local-Anz.“ zu lesen ist, auf den Namen einer Volkspartei Anspruch erheben will, so ist das doch wahrlich eine Verblendung sondergleichen. Die nächsten Wahlen schon werden beweisen, daß das Volk mit einer Reaction, einer Rückwärtsentwicklung zur Bismarck'schen Aera nicht zu schaffen haben will. Und ebenso lächerlich ist es, wenn sich der Gewährsmann des „Local-Anzeigers“ von einer solchen Partei eine „Kräftigung des monarchischen Gedankens“ verspricht.

Das Elend vor dem Strafgericht. In Wien erregte ein am 5. Januar gefälltes Urtheil des Landesgerichtes Aufsehen. Der arbeitslose Hilfsarbeiter Gabauer war des Verbrechens der Nuzerzung angeklagt, weil er in einer Versammlung der Arbeitslosen sein und seiner Familie Elend schildern sagte, „daß er in Richter-Jemand verurtheilen könnte, der vom Arbeitslosen hoffnungslos umherirrend das Auslagfenster eines Selchertladens zertrümmern und zur Stillung seines Hungers eine Wurst stehlen würde; demonstrieren wir, sie sollen uns immerhin zusammenschließen wie

Gunde, was liegt an unserem elenden Leben!“ Der Regierungsratrer sagte aus, die Schilderungen des Elendes hätten auch auf ihn einen ergreifenden Eindruck gemacht. Gabauer wurde freigesprochen, da auch der Regierungsvertreter den Eindruck gewonnen hatte, daß hier die Aeußerung eines verzweifelt hungernden Menschen vorliege, ein solcher aber seine Worte nicht auf die Waage lege.

Es könnte nicht schaden, wenn deutsche Staatsanwälte und Richter sich dieses Urtheil für vorkommende Fälle merken.

Eine beachtenswerthe Aeußerung ist dem „Hamburger Correspondenten“, dem officiösen Organ Capriolo's, entschlüsselt:

„Wir glauben auch wir, daß, wenn ein Diplomat an der Spitze der Reichsregierung stände, von keiner neuen Militärvorlage die Rede sein würde. Auch haben bis jetzt noch die militärischen Gründe, die mit großer Ausdauer für die Vorlage ins Feld geführt werden, keinen rechten Eindruck gemacht.“

Sie werden auch keinen machen.

Die Trunksucht-Statistik, welche Professor Siemering auf Grund seiner Ermittlungen, betreffend die während der Jahre 1888, 1889 und 1890 in der Quartitee aufgenommenen 2260 Trunksüchtigen aufgestellt hat, ermöglicht wiederum einen kleinen, aber sehr traurigen Einblick in die heutigen socialen Verhältnisse. Professor Siemering stellt zunächst fest, daß es sich in den vorliegenden Fällen ganz vorwiegend, nur mit vereinzelt Ausnahmen, um Schnapstrinker handelt. Die Ermittlungen über die Berufsangehörigkeit der dem Schnapsverfallen hat folgendes Ergebnis: Bei 66 war der Beruf nicht zu ermitteln. Von den Anderen waren: Arbeiter 700, Handwerker 859, Gewerbetreibende 236, Bedienstete 227, Kaufleute 89, Beamte 45, Soldaten 9, Landleute 8, Gelehrte, Künstler 21. Fast man die einzelnen Berufe: Arbeiter, Handwerker, Gewerbetreibende, Bedienstete unter dem allgemeinen Sammelnamen „Arbeiter“ zusammen, so ergibt sich, daß die arbeitende Bevölkerung den weitaus größten Procentsatz der Trunksüchtigen stellt, dem gegenüber auf die übrigen Berufe nur ein verschwindend kleiner Procentsatz entfällt. Die jacten Moralitäten und stömmelnden Tugendbolde werden diese Thatsache als willkommenes Material benutzen für ihre Beweissführung der Verklumpheit der „unteren Schichten“ der Bevölkerung, der Notwendigkeit von Trunksuchtgelesenen, Mäßigkeitsvereinen und anderer schönen Dingen mehr. Thatsächlich ist aber auch diese Linie Statist nur ein weiterer Beweis für die Verklumpheit der heutigen Zustände. Es steht unzweifelhaft fest, daß die arbeitende Bevölkerung ein s Reizmittel hat, bei der Ausübung ihrer aufreibenden Thätigkeit. Bei der herrschenden Massenarbeitslosigkeit, die in Wirklichkeit die herrschenden Klassen ist, dient es klärtlicher Weise der Schnaps vorwiegend als Reiz- und Beübungsmittel und bei der immer schlechter werdenden Lebenshaltung und Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung kann es nicht ausbleiben, daß der Alkohol nun immer verderbendere Wirkungen ausübt, der Schnapsverfall immer mehr Opfer erhält. Durch die immer höhere Besteuerung des Branntweines, welche in demselben Maße eine Ver-

schaft mit dem dickbeinigen Lottchen gemacht und seine Pralinee-Dose hervorgeholt.

„Lotte mehr haben!“

„Aber Lotte, weißt Du auch gar nicht, was sich schickt?“

„Gnädige Frau!“

Fritz hielt der kleinen pausbäckigen Natur die Dose zum zweiten Mal hin.

„Es sagst Du „danke“, Unart, und dann bitte, bitte“, gebot die Mutter.

„Da se, Unart, und dann bitte, bitte! — Lotte mehr haben!“

Das war eine Antwort, die unserm Fritz das Zwerchfell erschütterte.

Inzwischen wurde auch das Bäckchen auf dem Schooße seiner Mutter munter. „Fritzchen, hopp, Fritzchen hopp!“

„Fritzchen!“ Unser Lehmann empfand eine besondere Befriedigung, daß der kleine Bursche seinen Vornamen trug, und als derselbe jetzt — Burg war inzwischen passirt — ganz mörderisch zu weinen begann, klopfte er ihm auf die Wangen und meinte: So hübsch musizieren kann Fritzchen schon?“

„Er wird hungrig sein!“ Die junge Frau griff nach einer Reistafel.

Fritz sprang auf.

„Darf ich Ihnen —“

„Ach nur die Milch, sie ist dort drin!“

Fritz machte die Tafel auf.

„Oh weh!“ Ein Zug von Verlegenheit machte

sich auf dem hübschen Antlitz der Dame bemerkbar. „Die Milch ist ausgelaufen. Das ist aber zu dummi!

Nun wird er recht u gezogen sein, Sie werden Nachsit haben müssen.“

„Bitte gehorams! — Vielleicht können Sie in Brandenburg Milch kaufen?“

„Ich hoffe es! — Fischen, Fischen, sum, sum, sum, es springt ein Bäckchen draußen rum.“

Inzwischen, so viel die Mutter auch sang und würgte, der kleine Schreihals ließ sich durchaus nicht bewegen.

„Famose Lunge, gnädigste Frau“, tröstete Fritz gutmüthig.

So wurde Brandenburg erreicht.

„Darf ich Ihnen die Flasche füllen lassen, gnädigste Frau?“

„Sehr gütig, aber ich — muß die Milch mit Wasser verdünnen. Wenn Sie nur so freundlich wären —“ Mit einem bittenden Blick hielt ihm die Dame den kleinen Musikanten hin, — „ich bin sofort wieder zurd.“

„Mit Vergnügen!“

Fritz nahm den kleinen Namensvetter auf den Arm, während die Mutter den Zug verließ. Und nun wartete er stolz auf das Zurückkommen derselben.

Sedoch Minute um Minute verran, die Locomotive pff! und der Schaffner schlug die Thür zu.

(Schluß folgt).

schlechterung desselben zur Folge hat, werden die vererblichen Wirkungen des Alkoholenusses naturgemäß verschlimmert und beschleunigt. Die vorstehende Trunkstatistik ist also keineswegs dazu angethan, die Berliner arbeitende Bevölkerung zu verunglimpfen, sie kann vielmehr nur mit dazu beitragen, die herrschenden Klassen zu veranlassen, dem Branntweingenuss zu steuern, allerdings nicht durch die bekannten und beliebten Mittel, sondern dadurch, daß sie der arbeitenden Bevölkerung ermöglichen, ihre Lebenshaltung zu verbessern, zu erhöhen, anstatt, wie es jetzt geschieht, dieselben noch immer tiefer herunterzudrücken.

Decorirte päpstliche Juwen. Der „Ersässer“ theilt die Namen von fünf Eliassen mit (darunter ein Pfarrer), welche als ehemalige päpstliche Juwen eberne Medaillen mit dem Bilde des Papstes erhalten haben. Der Widerspruch, der darin liegt, daß der „Stellvertreter Gottes auf Erden“ Soldaten zur Kriegsführung hält, wie jeder andere weltliche Potentat, dieser Widerspruch wird von keinem Blatte in Erwägung gezogen.

Wenn die drei V-Steuer abgelehnt werden sollten (Vier, Branntwein, Börse), welche bekanntlich die Kosten der Militärvorlage zum Theil decken sollen, so wird schon heute von den Officieren mit der Anknüpfung des Rohspiritus Monopols operirt. Die Vorbereitungen dazu sollen schon im Gange sein. — Vorläufig ist die Militärvorlage noch nicht angenommen. Ohne Militärvorlage oder erübrigen sich die neuen Steuern. Also ruhig Blut!

Dieser Mann gab Religionsunterricht. Das Landgericht in München verurtheilte den Cooperator Scheider, der in Tölz den Feiertagschülern Religionsunterricht gab, wegen unzüchtiger, an Feiertagschülern begangenen Handlungen, unter Annahme erblicher Verurteilung, zu einem Jahr Gefängnis.

Ob man sich nicht auf Ratenzahlungen bezüglich der Kosten der Militärvorlage einrichten könne, fragen verlässliche einige officöse Compromiß-Freischärler. Das wertvolle Object im Ganzen kaufen und den Geldpunkt in verschiedenen Fälligkeitsterminen regeln, ein probates Auskunftsmitel! Nur schade, daß der Reichstag von dem ganzen Plan nichts wissen will. Das Ratenzahlungs-Geschäft wird daher nicht zu Stande kommen. „Alles oder nichts!“ sagt Caprioli. Die Mehrheit des Reichstages ist also einsilbig und antwortet: nichts. Wenigstens stehen die Actien bis jetzt so.

Der Reichstag wird seine Sitzungen am 10. Januar mit der ersten Beratung der Branntweinvorlage wieder beginnen, und es werden sich daran die anderen Steuervorlagen anschließen. Für die Socialdemokraten ist die Entscheidung über die Steuervorlagen sehr leicht: sie sagt einfach nein. Anders liegen die Dinge für die compromißlustigen gegnerischen Parteien. Nach Lage der Sache wird es sich zunächst nur um eine vorzugsweise akademische Erörterung handeln können, da vor jedem näheren Eingehen auf neue Steuervorlagen die Frage des Bedürfnisses nach solchen und des Umfangs desselben sich einigermaßen übersehen lassen muß, was nur im Zusammenhang mit der Militärvorlage geschehen kann. Der Verlauf der letzteren Angelegenheit muß erkennbar hervortreten, ehe irgend jemand Verpflichtungen für die Beschaffung neuer Einnahmen übernehmen kann. Nach der ersten Beratung im Plenum wird denn auch voraussichtlich die weitere Verhandlung über die Steuervorlagen hinausgeschoben werden. Bei dem engen Zusammenhang der beiden Angelegenheiten wird vielfach empfohlen, die Militärcommission, in der alsdann wohl einzelne Mitglieder durch andere ersetzt werden würden, zugleich mit der Verhandlung der Steuervorlagen zu betrauen.

Ausland.

Schweiz.

Der Zollkrieg in Frankreich. Die französische Kammer hat das Handelsübereinkommen mit der Schweiz abgelehnt. Nun sind alle schweizerischen Kräfte über Nacht große Patrioten geworden und rufen: **Kauft im Inland!** Erst die Franzosen hinaus!

Dieser Ruf an das kaufende Volk ist lächerlich. Das Volk kauft ja allezeit nur im Inland, aber die Herren Capitalisten, die Herren Handelsleute kaufen im Ausland und verkaufen im Inland. Natürlich kann sie das nicht aus Vaterlandsliebe, sondern aus Liebe zu den Procenten.

Es ist also ein wahrer Hoym und ein heuchlerischer Geschäftsmann, wenn diese Leute, die aus dem Auslande ihre Handelswaren beziehen, dem Volke zurufen: **Kauft im Inlande!**

Was heißt das anderes, als: **Kauft bei uns!**

Kauft im Inland, nur im Inland! so schreien auch die Capitalisten aller anderen Länder und sie suchen die ausländischen Waaren durch Zölle abzuhalten. Die französischen Capitalisten haben nur gelhan, was die schweizerischen heiß erstreben.

Das arbeitende Volk ist in Frankreich wie in der Schweiz gegen diese Zollwirthschaft.

Nicht das französische Volk ist schuld am Scheitern des Handelsvertrages, sondern die französischen Capitalisten. Die französischen Capitalisten aber sind so brav und so patriotisch, wie die schweizerischen.

Hilfe aus dieser Zollwirthschaft kann nur der Socialismus bringen.

England.

Der Streit in den Frodinghamer Eisensteingruben dauert nun schon die dritte Woche ungeschwächt fort. Die Eisenherren machen jetzt gar kein Hehl daraus, daß sie die Gewerkschaften in Scunthorpe und Frodingham vernichten wollen. Sie importirten fortwährend „Schwarzbeine“ und weigern sich, Gewerkschaftler wieder einzustellen. Wenn die Unterstühtungen gut eingehen, werden die Auswändigen jedenfalls den Kampf siegreich befehen, er kann aber noch einige Wochen dauern.

„Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ Inbessen bezieht der Decan Elliot 95 000 Fr., der Bischof von Goodwin etwa 1/2 Million, ebensoviel der Erzbischof von Bragee; der Kirchendecan 800 000 Francs, der Erzbischof Thomson 1 100 000 Francs, der Decan Bhuntron 1 200 000 Francs. So steht es in der anglicanischen Kirche.

Frankreich.

Die socialistischen Gemeinderäthe Frankreichs an der Arbeit. Man schreibt dem „Vorwärts“ aus Paris, den 29. December: „Bei der Debatte über die Verwirklichung der einzelnen Forderungen des Lyoner Gemeinde-Wahlprogramms wurde auf dem Congresse zu Marseille die Frage aufgeworfen, woher die Communen die Mittel zur Besserstellung des Arbeiterlooses in der heutigen Gesellschaft nehmen sollten; die zur Verfügung stehenden Gelder, hieß es, reichten nicht aus, und neue Steuern würden die Bevölkerung der Städte mit socialdemokratischer Verwaltung halb so erbittern, daß es den socialistischen Stadträthen binnen Kurzem unmöglich sein würde, die Geschäfte in gedeihlicher Weise weiter zu führen. Darauf erwiderte Genosse Lafargue in sehr zutreffender Weise, wenn man von „Revolirung“ spreche, so dürfe man dabei nicht die Klassengegenstände vergessen; so lange die Bourgeoisie die Herrschaft in den Händen gehabt, hätten sie sich nicht im Mindesten genirt, den Haupttheil der Steuerlasten auf das arbeitende Volk abzuwälzen; nun die Arbeiter eine Reihe Rathhäuser erobert hätten, sei es nicht mehr wie billig, daß die Bourgeoisie gehörig zur Tragung der Steuern herangezogen würde, die Socialisten möchten dabei keine Jaghaftigkeit an den Tag legen, sondern den Klassenkampf, wie ihn nun einmal die heutige Gesellschaftsordnung mit sich bringe, auch auf diesem Gebiete mit aller Energie führen. Kürzlich ist dieser Rath unter Anderem in Montlucon in Thaten umgesetzt worden. Es handelte sich um die Miethsteuer. Der Stadtrath von Montlucon beschloß, diejenigen Einwohner, die unter 300 Franken Miethzahlten, gänzlich von dieser Steuer zu befreien und den Ausfall im Budget durch eine stark progressive Besteuerung der höheren Miethbeträge zu decken. So wurde festgesetzt, daß die Miethsteuer verdoppelt und verdreifacht werden sollte, wenn die Miethen sich auf mehrere tausend Franken beliefe, und mit Haarspäßen las der entsetzte Bourgeois in allen darob in ein wahres Wuthgeheul ausgebrochene capitalistische Organe, daß man bei einer Miethen von 1000 Franken statt 139 52 künftig 246,90 Francs, bei 2000 statt 279,03 künftig 740,69 und bei 3000 statt 429,70 künftig 1111,04 Francs bezahlen solle. Es ist auch zu schrecklich, daß die Bürger, welche allein für die Miethen so viel ausgeben, als mehrere Arbeiterfamilien zusammen zu ihrem ganzen Lebensunterhalte brauchen, etwa ein Drittel des Miethbetrages als Steuern hingeben sollen, um die Lasten ihrer ärmeren Mitbürger etwas zu erleichtern. Höhnisch weisen die Blätter, welche, wie alle republikanischen Organe, neben der „Freiheit“ die „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ auf ihre Fahne geschrieben haben, die „Tromie“ des Maires von Montlucon zurück, der in einem Aufruf die Hoffnung ausgedrückt hatte, daß bei dieser Gelegenheit der Geist der Brüderlichkeit der wohlhabenden und reichen Bevölkerung von Montlucon auf der Höhe der Opfer sein würde, die man von ihr verlangte.“ Glücklich Weise für die Bourgeois schloß der Präfect nicht; ein passender Gesetzsparagraph ließ sich entdecken, und schleunigst annullirte der Regierungsvertreter die vom socialistischen Gemeinderath gefaßten Beschlüsse. Die Bourgeoisie

athmet noch einmal auf und versucht jetzt, den energischen Maire von Montlucon, Genossen Dormoy, der bekanntlich auch kürzlich die Unverletzlichkeit der Polizei antastete, zu Unsonnenheiten zu provociren, um ihn seines Amtes entsetzen zu können. Das wird ihr jedoch nicht so leicht gelingen.

Arbeiterbewegung.

Ueber die Situation im Bergarbeiter-Ausstands-Revier hat die officöse und capitalistische Lügenpresse die aufregendsten Mittheilungen verbreitet. Danach herrscht dort ein förmlicher Kriegszustand. Der „Köln. Volks-Zeitung“ wird aus dem Streit-Revier geschrieben:

„So gefährlich, wie es in der Ferne nach verschiedenen Zeitungsberichten sich anhörte, sah es hier nie aus. Die Einheimischen selbst sind erstaunt, wenn sie den zur Grube gehenden arbeitenden Bergleuten begegnen und an deren Spitze drei bis vier Gendarmen marschiren sehen. Wenn man hört, daß in 14 Tagen in kleineren Orten 300 Revolver verkauft seien, so könnte man ängstlich werden, die Umgegend von Saarbrücken zu betreten, aber es ist vollkommen ruhig in den Dörfern, so daß Einem sogar diese Stille auffallen könnte. Die Barmenden sind durchweg junge Burschen unter 20 Jahren. Dabei verfahren sie so, daß die Arbeiter einer Grube den Tumult an einer anderen hervorrufen, während die Leute dieser, um nicht erkannt zu werden, sonstwo ihr Unwesen treiben.“

Die starke und energische Vetheiligung der Frauen am Ausstande wird von der „Köln. Ztg.“ in folgender niederträchtiger Weise kritirt:

„Eine ganz neue Erscheinung in dem Ausstande ist die Vetheiligung der Frauen. Bei dem letzten Ausstande blieben die Frauen zu Hause und riethen theilweise den Männern vom Ausstande ab. Diesmal sind es die reinsten Furien, alte und junge Mütter reizen Gatten und Söhne zum Ausstand an und entfalten eine agitatorische Thätigkeit, die ihres Gleichen sucht. So sprachen gestern in Altenkessel in einer von 3000 Personen besuchten Versammlung 3 Bergmannsfrauen; sie forberten auf, weiter im Ausstande zu beharren, bis kürzere Schichten eingeführt und bessere Löhne bezahlt würden. Ueberall im ganzen Gebiete ziehen die Frauen jedes Alters mit in die Versammlungen und höhnen und schmähen mit den gemeinsten Ausdrücken die arbeitswilligen Bergleute und deren Frauen.“

Nur capitalistischer Goldschreiber-Pöbel kann es wagen, in solcher Weise über eine Erscheinung zu urtheilen, die eine der überzeugendsten Beweise dafür ist, wie sehr die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache die Bergarbeiterkreise beherrscht. Wenn umgekehrt die Frauen der Arbeitenden die Streikenden insultiren würden, so könnte man sicher sein, die „Köln. Ztg.“ würde jene Frauen ob ihrer „sittlichen Empörung“ loben und von „Furien“ und „gemeinen Ausdrücken“ würde sie dabei nicht sprechen.

Dem Vernehmen nach will die Bergbehörde zur nächsten Woche den Bergleuten ein Ultimatum zur Ausfahrt stellen. „Wer dann nicht ansährt, wird zeitweise oder ganz abgelegt. Viele, die sich jetzt besonders hervorgethan, sollen überhaupt ganz abgelegt werden.“

In dem Bergarbeiter-Organ „Schlägel und Eisen“ wenden sich der Vorstand des Reichsbund-Bereins und des Ausstands Comites an alle Gewerkschaften mit der Aufforderung zur Unterstützung der Ausständigen, weil diese keine gestülten Kassen hätten. Ebenso wird die Bitte an die Geschäftsleute und an die Bauern gerichtet, umgehend Geld und Lebensmittel zu spenden.

Der internationale Bergarbeiter-Vertrauensmann für Deutschland, Ludwig Schröder, erläßt in der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ folgenden Aufruf:

„Kameraden! Die Würfel sind gefallen, und der Streit der Bergleute auf den fiskalischen Gruben des Saarreviers ist nunmehr zur Thatsache geworden.“

„Seit dem 29. December befinden sie sich im Ausstand. Es ist das ein Kampf für das gute Recht der Grubenarbeiter, welches ihnen durch die neue Arbeitsordnung gekürzt werden sollte.“

Schon seit langer Zeit lastet auf der hiesigen Bergarbeiterschaft der Druck eines kapitalkräftigen Gegners, und stets ist durch ihn zu der Erzeugung neuer Zündstoff hinzugebracht. So sind denn die nunmehr Ausständigen zum Streit gezwungen. Sie griffen zu der zweischneidigen Waffe, und wollen sie zu ihrer Abwehr benutzen. Pflicht aller in Arbeit befindlichen Kameraden ist es daher, die kämpfenden Brüder zu unterstützen. Beweise hier ein Jeder seine Solidarität und leiste sowohl in moralischer wie materieller Beziehung den Ausständigen hilfreichen Beistand. Die Zeit ist eine schwere-

und an J eden, der noch gegenwärtig befriedigende Arbeitsgelegenheit hat, kann gar bald dieselbe bittere Prüfung herantreten."

"Darum, Kameraden, thut Eure Pflicht, tretet Mann für Mann für die Ausständigen ein, sorget, daß sie nicht Noth gedungen sind, sich unwürdigen Arbeitsbedingungen, zu unterwerfen. Ihr Sieg ist Euer Sieg! Darum handelt nach dem Grundsatz: Einer für Alle, Alle für Einen!"

Für die Birminghamer Bergarbeiter-Conferenz ist ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt. Zunächst wird eine Novelle zum Berggesetz verlangt, und darin gefordert, daß unter der Altersgrenze von 17 Jahren keine Grubenarbeiter mehr angelegt werden sollen; weiter wird bessere Ventilation der Gruben für nothwendig gehalten. Bei Bildung einer Jury, welche die Unglücksfälle zu untersuchen hat, soll unter 3 Richtern wenigstens ein praktischer Bergmann sein. Maßregeln sollen ergriffen werden, um ungelernete Arbeiter von den Mienen fernzuhalten. Auch die Frage kommt zur Discussion, ob nicht ein Minister für das Bergwesen verlangt werden soll. Die Mittel zur Erlangung des gesetzlichen Achtstundentages, ebenso auch die Durchführung wöchentlicher Lohnzahlungen, und die Lohnfragen überhaupt werden mit zur Debatte gezogen.

Der achtstündige Arbeitstag in — Rumänien. Aus Bukarest wird gemeldet: Der Kammer-Ausschuß genehmigte den Gesetzesvorschlag des socialistischen Abgeordneten Morgun betreffs Einführung der achtstündigen Arbeitszeit beim Eisenbahndienste. Das Votum der Kammer ist ebenfalls für diesen Gesetzesvorschlag geföhrt. Was doch Rumänien für ein „wildes“ Land ist!

Partei-Angelegenheiten.

Der socialdemokratische Parteitag für die Provinz Pommern fand am 27. und 28. v. Mts. in Grabow statt. Anwesend waren 40 Delegirte aus 20 Orten. Man beschäftigte sich sehr eingehend mit der Agitationsfrage. Betreffs der Presse wurde ein Antrag, den „Volksboten“ in Stettin zum Privateigentum zu machen, mit 19 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Mit 24 gegen 5 Stimmen wurde alsdann beschlossen, in Steitin eine Preßcommission, bestehend aus fünf Personen, zu wählen. Agitationsnummern des von Fritz Heibert herausgegebenen „Volksboten“ sollen von Zeit zu Zeit kostenlos den Genossen in der Provinz zur Verfügung gestellt werden.

Betreffs der Agitation wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der Parteitag erklärt es für dringend geboten, daß bei der nächsten Reichstagswahl Candidaten in sämtlichen Wahlkreisen unserer Provinz aufgestellt werden. Dieses liegt im Interesse der Agitation und die Agitationscommission ist verpflichtet, die einzelnen Wahlkreise in diesem Bestreben nach Möglichkeit zu unterstützen. Es bleibt jedoch den einzelnen Wahlkreisen überlassen, die betreffenden Candidaten selbst zu bestimmen, und ist es wünschenswerth, daß diese Candidaten in den Kreisen mindestens persönlich bekannt sind, wenn möglich, dort ihren Wohnsitz haben. Von der Aufstellung der Candidaten ist die Agitationscommission sofort zu benachrichtigen.“ — Der nächste Parteitag soll im Spätherbst 1893 vor dem Parteitage Deutschlands stattfinden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Januar 1893.

[Nachahmungswert.] Am 9. d. Mts. hat Herr Fabrikbesitzer und Kunstschlosser Gustav Trelenberg, Gräbischenerstraße 13, seinen sämtlichen verheiratheten Arbeitern, resp. deren Frauen, und zwar vom Höchsten bis zum Niedrigsten, ein Geldgeschenk von je 20 Mark zum Ankauf von Kohlen zc. geschenkt.

[Proletariats Ende.] Am Montag früh, als ein Arbeiter einer an der Matthiaskunst gelegenen Tischlerei den Hofraum betrat, um sich zur Arbeit zu begeben, sah er einen Menschen im Schnee liegen. Trotz der herrschenden Kälte war der Arme nur sehr dürrig bekleidet. Mit Hilfe eines Lehrlings wurde der noch Lebende in die Werkstatt getragen, wo er von den Arbeitern Kaffee und Brot erhielt. Nach einiger Zeit jedoch besielen ihn Todeskrämpfe und starb bald darauf. Die sofort benachrichtigte Polizei sorgte in der bei solchen Fällen üblichen Weise für die Fortschaffung der Leiche. Der Verstorbene ist aus Schweidnitz, heißt Händel und ist von Profession Fleischer. Er trug um den Hals eine Schnur, anscheinend um sich durch Erhängen das Leben zu nehmen. Ob er vor Hunger bereits so schwach war, daß er den gefassten Entschluß nicht mehr ausführen konnte, bleibe dahingestellt, daß der Verdauernswerthe aber aus Mangel an dem Nöthigsten zu Grunde gegangen ist, erscheint zweifellos. Die An-

nahme dürfte durch die Obduction der Leiche wahrscheinlich bestätigt werden.

[Theater-Nachrichten.] Giacosa's Schauspiel „Freudlose Liebe“ und Goldoni's Lustspiel „Der Diener zweier Herren“ gelangen morgen, Dienstag, im Stadttheater zur ersten Wiederholung. Die Vorstellung am Mittwoch, den 11. d. Mts., bringt Brüll's neue Oper „Gringoire“, Mascagni's „Cavalleria rusticana“, und zum Schluß das große Ballet „Der Runder Weihnachtstraum“. Sudermann's neuestes Schauspiel „Die Heimath“, welches vergangenen Sonnabend am Lessingtheater in Berlin mit so außerordentlichem Erfolge zur ersten Aufführung gelangte, wurde von Herrn Director Dr. Loewe auf telegraphischem Wege requirirt. Die hiesige Bühne wird die erste sein, welche nach Berlin die hochinteressante Novität zur Aufführung bringt. Die Vorbereitungen zu der neuen Oper „Die Bajazii“ sind in vollem Gange.

[Vom Lobe-Theater.] Heute Dienstag feht Friedrich Haase sein Gastspiel fort. Die Direction sah sich durch den großen Erfolg des „Schönhan'schen „Goldene Bücher“ veranlaßt, das Schauspiel heute nochmals mit Friedrich Haase als Laßansky in Scene geben zu lassen, daher werden erst morgen Mittwoch die Einacter: „Marcel“, „Die Befehung“, „Mariensommer“ und „Eine Partie Piquet“ selbstverständlich mit Friedrich Haase als Gast gegeben.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Als am 7. d. Mts., Nachmittags nach 11 Uhr, in dem 3. Stock des Hauses Nicolaisstraße 32 die Closet-Wasserleitungsröhren aufgethaut werden sollten, gerieth die Verpackung derselben, sowie der Fußboden, eine Thür und der Bretterverschlag in Brand. Außerdem griffen die Flammen nach dem Bodenraum über, woselbst neben der Dielung ein Theil der Balkenlage bald in Brand gerieth. Durch Hausbewohner wurde das Feuer im Keime erstickt, so daß die bald herbeigerufene Feuerwehr nicht in Thätigkeit zu treten brauchte — Aus derselben Veranlassung brannte am 7. d. Mts., Nachmittags 12 1/4 Uhr, im 1. Stock des Grundstücks Ring 44 die Verpackung und ein Theil der Holzverkleidung der Wasserleitungsröhren. Auch hier war vor Ankunft der Feuerwehr jede Gefahr beseitigt. — Am 8. d. Mts., Nachmittags 6 1/2 Uhr gerieth in einer Wohnung des 3. Stocks Bietenstraße 1 durch Unvorsichtigkeit beim Umgehen mit Licht eine Gardine nebst Stange, sowie ein Theil der Tapete in Brand. — Ebenso entzündeten sich am 8. d. Mts., Nachts 11 Uhr, in einer Wohnung im 1. Stock des Grundstücks Gräbischenerstraße 22 zwei Gardinen nebst Stangen, ein Tischchen, sowie ein Theil der Tapete. In beiden Fällen war es vor Ankunft der Feuerwehr möglich gewesen, einem weiteren Umsichgreifen des Feuers vorzubeugen.

[Auffinden eines Kranken.] Am 9. d. M., Vormittags, wurde auf der Matthiaskunst ein Fleischergefehle am Boden liegend aufgefunden. Der Mann hatte einen Peitschenriemen um den Hals geschlungen und war mit seinem Ueberzieher zugebedt. Der Aufgefundene, der ohne Besinnung war, wurde in eine Werkstatt geschafft, wo ihm belebende Getränke eingegeben wurden. Inzwischen sollte der Krankenwagen herbeigeholt werden. Bevor derselbe eintraf, war der Mann verschieden. Die Leiche wurde nach der Anatomie überführt.

[Drillings.] Die Frau des Hilfsbremsers Paul Rowack hieselbst wurde von drei Söhnen entbunden.

[Von der Ober.] Die Sprengarbeiten an der Eisverfegung oberhalb der Stadt Brieg sind nunmehr als beendet anzusehen. In der oft 3 Meter starken Eismasse ist eine verhältnißmäßig tiefe und breite Thalrinne geschaffen worden, durch welche die Fluthen ihren natürlichen Abfluß nehmen. Die Gefahr bei etwa eintretendem Thauwetter hat sich in Folge dieser umsichtigen Sprengarbeiten an dieser Stelle verringert.

[Diebstähle.] Am 7. d. Mts., Nachmittags, wurde einem Speditur von einem am Ring stehenden Kollwagen ein Sello, enthaltend Acten für das königliche Provinzial-Steueramt, gestohlen. — Am 5. d. M., Abends, wurde einem Schlosser, der sich unter den Zuschauern bei dem Eisfest befand, eine silberne Remontoiruhr (Nr. 81 842) entwendet.

[Ertrunken.] Am 8. d. M. betreten zwei neun Jahre alte Knaben das Eis der alten Oder hinter der Göppertstraße. Hierbei brach der eine der Knaben, der Sohn eines auf der Herrmanstraße wohnenden Hilfsheizers, ein und ertrank. Die Leiche wurde bald gelandet und nach der elterlichen Wohnung überführt.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 7. und 8. d. Mts. 114 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Kürschnergefehlen auf der Nicolaisstraße eine silberne Cylinderuhr nebst Haarkette. — Abhanden kamen: Ein Zwanzig-

markstück, ein schwarzseidener Regenschirm, drei Portemonnaies mit 400, 30 und 10 Mark Inhalt, eine braune Pellerine, eine silberne Damenuhr mit Goldband Nr. 25 045. — Gefunden wurden: Eine Tischdecke, ein Muff, eine silberne Brosche, drei Spazierstöcke, ein Paar Glaceehandschuhe, ein Opernglas.

Der Parteitag für Schlesien und Posen (Fortsetzung).

Um 3 einviertel Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Der Vorsitzende verliest zunächst ein Telegramm aus Berlin: „Grüß den Delegirten. Guten Erfolg Eurer Arbeit! Durch Einigkeit zum Siege! L. u. H.“

Darauf erhält Winkler-Breslau das Wort als Berichterstatter der Mandatsprüfungscommission. Hiernach sind 28 Orte durch 45 Delegirte vertreten, 43 aus Schlesien und 2 aus Posen.

Nachdem noch mehrere Anträge zur Berlesung gelangten, erhält Hennig-Breslau zur Discussion das Wort. Derselbe föhlt sich ebenfalls durch die auf die Redaction gerichteten Angriffe nicht getroffen, trotzdem aber veranlaßt, für die im Gefängniß sitzenden Redacteurs, die sich selbst nicht vertheilbigen können, einzutreten. Des Weiteren erwähnt er alle gemachten Einwände und schlägt dieselben zurück.

Bode-Briegnitz kann bis jetzt eine Klärung der Angelegenheit durch die Debatte nicht erkennen. Hält die Besetzung der Berichterstattung für geeignet, Verbesserungen derselben herbeizuföhren. Seltens der Redaction wird ein dazugehöriger Antrag eingebracht.

Heymann-Breslau macht Ergänzungen in seiner Berichterstattung.

Stetefeld-Haynau ist der Meinung, daß eine thätige Kraft in die Redaction der „Volksmacht“ kommen muß. Die Preßcommission hätte ihre Pflicht nicht gelhan. Die vielen Verurtheilungen wären entschieden zu vermeiden gewesen. In der Redaction dürfe nie eine Besche eintreffen.

Kahler-Brieg meint, die Streiktheileiten würden nicht vorkommen, wenn die Genossen mehr Einsicht in die redactionellen Angelegenheiten hätten.

E. Mat-Breslau wendet sich gegen Kühn-Langensielau in Bezug auf die Preßcommission des Proletariats.

Stolpe-Grünberg bringt verschiedene Uebel der „Volksmacht“ zur Sprache. Provinzialberichte über Feindmeldungen u. s. w. könnten wegbreien und der Raum für Socialpolitik verwendet werden. Ferner kann er sich mit dem Antrage, Besoldung, nicht einverstanden erklären, da er das Gegentheil dessen erreicht würde, was man bezweckt. Bezüglich der Agitation müsse vor allen Dingen für Mittel gesorgt werden. Er erwähnt darauf die Agitationsreise des Reichstagsabgeordneten Förster und war erstaunt darüber, daß man in Breslau über den Erfolg derselben Zweifel hegte.

Auf Antrag Stolpe-Haynau wird nun eine Beschwerdebcommission gewählt, welche aus folgenden Genossen besteht: Korbik-Breslau, Hänisch-Goldberg, Stolpe-Grünberg, Krähig-Langensielau, Stetefeld-Haynau.

Langner-Breslau beantragt Schluß der Rednerliste, der Parteitag beschließt demgemäß.

Krähig-Langensielau spricht im allgemeinen über Agitation. Bedauert, daß der Proletarier aus dem Selengebirge oftmals noch als Stiefkind betrachtet wird.

Hänisch-Goldberg giebt die Schuld an dem Fehlen einer guten Agitation. So waren die Provinzialstädte bei der Waiseler sehr vernachlässigt.

Kühn-Langensielau freut sich zunächst über den allseitig merkbaren Eifer im Wollen. Des Weiteren macht er Vorschläge bezüglich der Agitation und kommt dabei auch auf Breslauer Verhältnisse zu sprechen, die seiner Meinung nach nicht sehr erfreuliche in letzter Zeit gewesen seien.

Peters-Haynau verwahrt sich dagegen, persönlich in seinen Auslassungen geworden zu sein und behauptet, daß gerade durch Nöthigkeiten etwas Gebetliches geschaffen wird.

Für Massenverbreitung von Flugblättern ist Blicher-Schweidnitz, besonders in den Gegenden, wo keine Locale zur Verfügung stehen.

Rose-Breslau bemerkt, daß, wenn der verführerische Ton Anfangs wäre angeschlagen worden, es besser war. Gibt darauf Aufklärungen über die Berichterstattungen und wendet sich gegen verschiedene Forderungen. Dem Antrage der politischen Genossen steht er sympathisch gegenüber; er tritt für die Sache derselben in längeren Ausführungen warm ein.

Hennig-Breslau ist der Ansicht, daß bei der Frage, wie die „Volksmacht“ auf die Höhe der Zeit zu bringen sei, das Geld die Hauptrolle spiele. Darüber habe sich aber noch kein Redner den Kopf zerbrochen. Wendet sich des Weiteren gegen die gemachten Einwände, bei denen er praktische Vorschläge vermisste. Man müsse es sich gefallen lassen, wenn auch die Redacteurs scharfe Worte gesprochen, sie haben auch keine Buttermilch in den Aern, wären auch am allerwenigsten geneigt, sich ihren Gehalt anzüglich behaupten zu lassen, der wahrlich entsprechend dem Posten nicht sehr verlockend sei. Er habe sich seine Existenz dadurch nicht verbessern wollen, sondern die Begeisterung zur Sache halte ihn auf diesem Posten und weil er solche Anzüglichkeiten entschließen würde. Der Kritiker müsse auf den Schultern der anderen stehen. Wenn man sagt, die Preß-Commission sei nicht fähig gewesen, die Arbeiten der Redaction zu beurtheilen, so wundere er sich nur darüber, daß sich mancher Delegirte dazu für fähig betrachte.

Böhler-Briegnitz hält eine Umgestaltung der Presse von Grund aus für nothwendig, wenn man von ihr verlange, in das Volk einzudringen. Wir sind zwar die stärkste Partei im Deutschland, nicht aber hinsichtlich der Presse.

Schüß-Breslau schlägt zunächst die gegen die Expedition gerichteten Angriffe zurück, die bezüglich der Außenstände gemacht wurden. Dieser Vorwurf treffe eher die einzelnen Orte, welche eine gewisse Controle ausüben müßten. Verschiedene Inzerate sind nicht ohne weiteres zurückzuweisen. Sie bilden gerade die beste Einnahmequelle. Auf die Agitationstour Försters einziehend, erklärt er es gewesen zu sein, welcher von derselben abtrats, nur aber in Folge der Jahreszeit, welches seiner Meinung nach, ungünstig war.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Dienstag:
Freudlose Liebe.
Der Diener zweier Herren.
Mittwoch:
Oringvire.
Cavalleria rusticana.
Der Rinder Weihnachtstraum.
Lobe-Theater.
Dienstag:
Drittes Gastspiel des Hoftheaters...

Am 8. d. M. entschlief nach langen schweren
Leiden unser geliebter Vater und Schwiegervater,
der Bahnarbeiter

August Reichelt

im Alter von 57 1/2 Jahren.
Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch Mittag 2 Uhr.
Trauerhaus: Kurzgasse 72, nach Belvedere. 473

Todes-Anzeige.

Am Sonntag, den 8. d. M., Abends 8 Uhr, verschied
unser werther Freund und Colleague, der Lackirer Herr
Simon Pausch

im noch nicht ganz vollendeten 62. Lebensjahre.
Wir verlieren in ihm einen langjährigen Mit-
arbeiter, welcher es verstanden hat, durch sein allezeit
freundliches Wesen, verbunden mit grosser Offen-
herzigkeit, sich in dem Kreise seiner Collegen ein
immerwährendes ehrendes Andenken zu sichern.

Breslau, den 10. Januar 1893.
Die Lackirer und Anstreicher der Breslauer
Act.-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau.
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 2 Uhr
vom Allerheiligen Hospital nach Kirchof Belvedere statt.

Circus A. Kremser.

Breslau, Louisenplatz.
Heute, Dienstag, den 10. Jan. 1893:

Große Vorstellung.

Besonders hervorzuheben:

Gr. Concurrerzeiten.

ausgeführt von Herrn Köller,
Kaufmann, wohnhaft Friedrichstraße
und dem Lithographen Herrn
Sander, Gräbichensstraße, welche
eine Wette von 100 Mk. ausgesetzt
haben, wer dreimal hebend die Bahn
umkreist, ohne herunterzufallen.

Ein Carneval auf dem Eise.

Große A.-Spannungs-Pantomime
mit Ballet, Gr. Spritzungen etc.,
arrangirt und in Scene gesetzt vom
Director A. Kremser.

Ein Schützen-Corps auf der Neua...

mit Schneegeschütz.
Aufstehen der vorzüglichsten
Künstler-Specialitäten.
Leiden u. Vorführen der best-
besten Schul- u. Freiheits-
pferde.

Aufstehen sammt. Clowns.

Morgen, Mittwoch, den 11. Januar:
Große Gala-Vorstellung.
Der Circus ist gut geehrt.

Grüne Heringe

das Pfd. 8 Pfg.

Ring 46

im Hofe.

Kaffee! = Kaffee!

Stark frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130
150, besser weißer Java, d. Pfd. 27 Pf.,
bester Würfel-Zucker, d. Pfd. 30 Pf.,
bester Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf.,
Lafreiss, Graue, d. Pfd. 15 Pf.,
bester Jamaikaram, d. Etr. 100 Pf.,
bester Pfeffer, d. Etr. 17 Pf., Seite,
Soda, Lichte, Stärke, Küllensfrüchte bill.
Otto Ogrowsky jun.,
45, Große Gröschengasse 45.

Notung!

Zur Anfertigung und Reparatur
der Arten Polster- und Decora-
tions-Arbeiten empfiehlt sich zu
billigen Preisen.

Carl Idzioski,

Tapetierere.
Zu erfragen bei G. Hoffmann, Möbel-
händler, Friedrichs-Waldf. 48.

Patent-Uhrgläser 30 Pf.

Patent-Schraubenschlittschube
von 90 Pf. an.

Salzfür 1,75, Merkur 2,75 Mt.

Rickelbretten v. 50 Pf. an.

Werkzeuge aller Art unter
Garantie billigst. 466

Fried. Schröder's Nachf.

Schneebäder u. Ring-Edc.

Allgem. Kranken- und Sterbefälle der deutschen Drechsler.

(E. S. 86. Hamburg.)

Wittalieder-Versammlung.

Donnerstag, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr
in Zabel's Restaurant, Kleine Gröschengasse 15.

Tagesordnung: 1. Rechenschafts-Bericht des 3. und 4. Quartals 1892.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

471

Stiftungs-fest

des Central-Vereins der Sittlicher Breslaus.

Sonnabend, den 14. Januar 1893
im Stablflement „Concordia“, Margarethenstraße 17,
bestehend in

Soiree mit darauf folgendem Tanz-Kränzchen.

Die Gesangsproben werden von der Gesangsclasse des „Sozialdemokratischen
Vereins“ unter Mitwirkung des Genossen Jahn ausgeführt.

Anfang 8 Uhr.
Programm im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.

Der Vorstand.

Zur Beacht-nu!

Das seit 52 Jahren bestehende Heinrich Helm'sche Schuh-
waarengeschäft befindet sich jetzt wieder wie früher

nur

in der Mittel-Bude auf dem Ringe, gegenüber der Polizei-Wache.

315 Schuhwaaren-Geschäft Heinrich Helm.

Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlags-
anstalt Auer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

Der Neue Weltkalend.r für 1893.

Siebenzehnter Jahrgang.

Inhalt:

Kalendarium. — Vorreden etc. — Ergebnisse der Volks-
zählung von 1890. — Rück- u. Ausblick. — Wachen und Märkte. —
Im Kreislauf des Jahres. — Unsere Gegenwart und Zukunft.
Von August Bebel. — Unser tägliches Brot Gedicht mit Illustration. —
Es hängt Gewicht an Gewicht. Erzählung von Robert
Schweifel (mit Illustrationen). — Ein elektrotechnischer Rückblick.
Von H. Hauber jr. (mit Illustrationen). — Der Rabbi von
Sacharoff. Eine Legende von Heinrich Heine (mit Illustration). —
Wie der Jar reist. (Mit Illustration). — Erbauung Polen in
Sibirien. Gedicht mit Illustration. — Das Haupt-Lagerwerk der
Pflanze. Von Dr. phil. Luise Zobel (mit Illustrationen). —
Eufettens's Mittagst. Erzählung von Clara Reichner (mit Illustration).
Die letzte Zeile. Gedicht mit Illustration. — Columbus. Von Karl
Rauisch (mit Illustrationen). — Revolutionäre Gedenktage. —
Im Stillen erblüht. Von G. Langer (mit Illustrationen). —
Jacob Ludovig sen. (mit Portrait). — Otto Reimer (mit Portrait). —
Fliegende Blätter. — Höhe- u. Tiefpunkt. — Auflosungen der
Räthsel etc.

Hierzu als Gratisbeilage,
ein farbiges Bild: Auf der Landstraße,
und ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.

Die Gut- und Milch-Fabrik

Kupferschmiedestr. 26,
Ad. Pawlowki,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von
Gutmacher-Büschhühen
nach wie vor. 453

Kuno Walter,

pract. Zahnarzt.
Erbener-Strasse 15, II. Stg.
Sprechst. von 9-1 3-6 Uhr.
Für Unbemittelte unentgeltlich.

Soeben erschien

die

Sylvester-Zeitung

1892/93.

Preis pro Nummer 10 Pfg.

Preis 10 Pf.

Sonnabend, den 7. Januar, erschien:

„Süddeutscher Postillon“

illustriertes Mitzblatt.

Zu beziehen durch die Colporteurs der „Volkswacht“.

Preis 10 Pfennige.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYERS

KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung

zur Ansicht.

258 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbbändchen à 10 Mark.

3000 Abbildungen im Text.

100 Abbildungen im Text.

Die falsche

Emser Depesche,

welche bekanntlich den äußeren

Anlaß zum deutsch-französischen

Kriege 1870 abgeben m. ste,

hat in seinem neuesten Interview

dem Schriftsteller M. Harden

gegenüber

Bismarck zugestanden.

erhalten

Wiederverkäufer

lohnenden Rabatt.

Nürnberg.

Wörte n n. Comp.

erhalten

Wiederverkäufer

lohnenden Rabatt.

Nürnberg.

Wörte n n. Comp.

erhalten

Wiederverkäufer

lohnenden Rabatt.

Nürnberg.

Wörte n n. Comp.

erhalten

Wiederverkäufer

lohnenden Rabatt.

Nürnberg.

Wörte n n. Comp.

erhalten

Wiederverkäufer

lohnenden Rabatt.

Nürnberg.

Wörte n n. Comp.

erhalten

Erhalten für den politischen Theil, Prosopisches und Genealogisches: Max Kone; für den literarischen Theil, Berichte und Besprechungen, Gerichtliches und Chronik: Paul Gennig...